

**Zeitschrift:** Entretiens sur l'Antiquité classique  
**Herausgeber:** Fondation Hardt pour l'étude de l'Antiquité classique  
**Band:** 44 (1998)

**Artikel:** Altorientalische Tatenberichte mit (auto)biographischen Zügen  
**Autor:** Maul, Stefan M.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-660642>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

I n der vorliegenden Arbeit wird

STEFAN M. MAUL

## ALTORIENTALISCHE TATENBERICHTE MIT (AUTO)BIOGRAPHISCHEN ZÜGEN

Das Bedürfnis der Fürsten und Könige Mesopotamiens, ihren Namen und ihre Ruhmestaten der Nachwelt zu übermitteln, ist sehr alt. Bereits wenige Jahrhunderte nach der Erfindung der Schrift, im letzten Drittel des 4. vorchristlichen Jahrtausends, hatte sich das zunächst rein ideographische mesopotamische Schriftsystem zu einer kombinierten Wort- und Silbenschrift entwickelt, die es ermöglichte, gesprochene Sprache wiederzugeben<sup>1</sup>. Von dieser Zeit an wurde es üblich, daß ein Stadtfürst, der einer Gottheit einen Tempel errichtete, im Fundament des Gebäudes eine auf eine Steintafel geschriebene Bauinschrift hinterließ, in der nicht nur der Name der Gottheit, der der Tempel zugesetzt war, genannt wurde, sondern auch der Name des Bauherrn. Die ersten bekannten (sumerischen) Bauinschriften aus der Mitte des 3. Jt. v.Chr. bestehen in der Regel nur aus einem kurzen Satz vom Typ: "Dem Gott N.N. hat der Stadtfürst/König N.N. den Tempel N.N. gebaut", wobei sowohl der Gottesname, als auch der Name des Fürsten mit Epitheta versehen werden konnte. Die dem König

<sup>1</sup> Vgl. die gute Einführung in die innere Struktur der Keilschrift sowie in ihre Entwicklung von einer Bilderschrift in eine kombinierte Wort- und Silbenschrift: M. KREBERNIK und H.J. NISSEN, "Die sumerisch-akkadische Keilschrift", in H. GÜNTHER, O. LUDWIG (Hrsg.), *Schrift und Schriftlichkeit — Writing and Its Use. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung — An Interdisciplinary Handbook of International Research*, Vol. I/1 (Berlin/New York 1994), 274-288 und Taf. I-III (dort auch weiterführende Literatur).

zugeordneten Epitheta eröffneten dabei nicht nur die Möglichkeit, die Genealogie des Fürsten mitzuteilen, sondern gestatteten auch, in begrenztem Umfang Auskunft über die Leistungen des jeweiligen Königs zu übermitteln.

Die in den Gebäudefundamenten niedergelegten Inschriften sollten gewährleisten, daß ein späterer König, der Renovierungsarbeiten durchführen und zu diesem Zweck einen Gebäudeteil oder schadhafte Mauern bis zu den Fundamenten abreißen ließ, auf die Inschrift seines Vorgängers traf und so nicht nur Kenntnis von dem ursprünglichen Bauherrn erhielt, sondern auch erfuhr, daß dieser — seinen königlichen Aufgaben entsprechend — in vorbildlicher Weise seinen Pflichten gegenüber den Göttern nachgekommen war. Aus dem gleichen Grunde ließen mesopotamische Fürsten und Könige von der Mitte des 3. vorchristlichen Jahrtausends an die unter dem Fußbodenniveau eingelassenen Türangelsteine von Tempelportalen mit Bauinschriften versehen. Auch ein gewisser Prozentsatz der verbauten Ziegel trug kurze Bauinschriften, die auf die Ziegel gestempelt oder mit dem Griffel geschrieben wurden. Um sicherzustellen, daß der Nachwelt auch ganz gewiß die Kunde von den Leistungen des jeweiligen Bauherrn erhalten bliebe, wurden außerdem mit kurzen Bauinschriften versehene Tonkegel zwischen den Ziegeln im Mauerwerk eingelassen.

Schon in den ältesten Bauinschriften<sup>2</sup> finden sich kurze sog. 'Rechenschaftsberichte'. In diesen Rechenschaftsberichten wurde nicht nur an die Errichtung des Gebäudes erinnert, in dem die jeweilige Inschrift deponiert wurde, sondern darüber hinaus sind dort häufig mehrere bereits vollendete Bauvorhaben sowie andere Leistungen des Königs genannt<sup>3</sup>. Schon in sumerischen Königsinschriften des ausgehenden 3. Jt. v.Chr.

<sup>2</sup> Vgl. D.O. EDZARD, in *Reallexikon der Assyriologie* VI (Berlin/New York 1980-83), 62, s.v. 'Königsinschriften. A. Sumerisch'.

<sup>3</sup> So z.B. in den Inschriften 24-37 des Ur-Nansche, des Königs von Lagasch; siehe H. STEIBLE, *Die altsumerischen Bau- und Weihinschriften* I, Freiburger altorientalische Studien 5/I (Wiesbaden 1982), 88-104.

entwickelten sich Formen der königlichen Bau- und Weihinschriften, die gestatteten, über Geschehnisse zu berichten, die nicht unmittelbar mit dem Zweck der Inschrift verbunden waren. Ein in die Bauinschrift eingeschobener Temporalsatz von dem Typ "zu der Zeit, da... geschah", eröffnete die Möglichkeit, der Inschrift einen kurzen historischen Exkurs hinzuzufügen und auf diese Weise auf Leistungen des Bauherrn zu verweisen, die nicht im Zusammenhang mit der in der Inschrift dokumentierten Bautätigkeit standen. Zwar behielten die mesopotamischen Königsinschriften bis in das 1. Jt. v.Chr. im wesentlichen die einfache Form der frühen Bau- und Weihinschriften bei. Der Einschub des Temporalsatzes wurde aber im Laufe der Zeit, vor allem vom ausgehenden 2. Jt. v.Chr. an, genutzt, um in die Inschriften ausführliche, oft aus mehreren Hundert Zeilen bestehende Tatenberichte einzugliedern<sup>4</sup>. Während solche Tatenberichte babylonischer Könige an dieser Stelle vor allem ausführliche Schilderungen von bereits geleisteten Bauvorhaben und Berichte über die königliche Fürsorge für die Tempel enthalten, finden sich in den assyrischen Königsinschriften vorwiegend Berichte über politisch-militärische Taten. Im ausgehenden 2. Jt. v.Chr., als das assyrische Reich unter dem König Tiglatpilesar I. (1114-1076 v.Chr.) zu großer Macht erstarkte und mit hohem militärischem Aufwand, weit über das nordmesopotamische Kernland hinaus, tief in syrisches Gebiet expandierte, erreichten auch die Königsinschriften einen nie zuvor gekannten Umfang. Der althergebrachte Schriftträger, die steinerne Gründungstafel, wurde weitgehend zugunsten von Schriftträgern aufgegeben, die dem immensen Mitteilungsbedürfnis der assyrischen Könige eher gerecht wurden. Bauinschriften wurden nun auf sechs-, acht- oder zehnseitigen, bis zu mehr als einem halben Meter hohen Tonprismen mit bisweilen über 1000 Textzeilen

<sup>4</sup> Zu den akkadischen Königsinschriften vgl. J. RENGER, in *Reallexikon der Assyriologie* VI (Berlin/New York 1980-83), 65-77, s.v. 'Königsinschriften. B. Akkadisch'.

angebracht, die in die Fundamente von Tempeln, Stadtmauern und Palästen eingelassen wurden<sup>5</sup>.

Die Tatenberichte der assyrischen Könige sind sehr häufig in der 1. Person Singular verfaßt und vermitteln so den Eindruck, als spräche der königliche Bauherr selbst. In annalistischer Form berichtet hier der König über seine Feldzüge, die er häufig Jahr für Jahr unternahm<sup>6</sup>. In chronologischer Ordnung werden die politisch-militärischen Unternehmungen des Königs dargestellt, beginnend von dem ersten Feldzug nach der Thronbesteigung bis zu dem jüngsten Kriegszug unmittelbar vor der Erstellung der Inschrift. Es werden nicht nur Schlachten, Belagerungen und Eroberungen von unbotmäßigen Städten geschildert, sondern es finden sich auch Beschreibungen des oft unwegsamen Geländes, das der König mit seinem Heer durchquerte, Schilderungen der Deportationen, durch die der Kampfeswille der Gegner geschwächt werden sollte, Beschreibungen der Strafen, die den feindlichen Fürsten auferlegt wurden, neben Listen der besiegten Städte und Könige sowie detaillierten Aufzählungen der Güter, die man erbeutet hatte. Auch Jagdberichte, die vor allem Tapferkeit und Geschick des Königs hervorheben, finden sich nicht selten in den historischen Einschüben der Bauinschriften.

Zur Illustration sei eine Passage aus einem Tonprisma des assyrischen Königs Tiglatpilesar I. (1114-1076 v.Chr.) vorgestellt, das in den Fundamenten des Anu-Adad-Tempels in Assur deponiert und anlässlich der von Tiglatpilesar veranlaßten Renovierungsarbeiten an diesem Tempel verfaßt worden war:

<sup>5</sup> Ein ausgezeichnetes Photo eines im folgenden mehrfach zitierten achtseitigen Tonprismas Tiglatpilesars I., das in den Fundamenten des Anu-Adad-Tempels von Assur entdeckt wurde, findet sich in dem Katalog des Vorderasiatischen Museums zu Berlin: L. JAKOB-ROST u.a., *Das Vorderasiatische Museum*, Staatliche Museen zu Berlin (Mainz 1992), 163.

<sup>6</sup> Das älteste Beispiel assyrischer Königsinschriften in Annalenform ist ein Prisma Tiglatpilesars I. (1114-1076 v.Chr.). Vgl. die jüngste Edition: A.K. GRAYSON, *Assyrian Rulers of the Early First Millennium BC I* (1114-859 BC), *The Royal Inscriptions of Mesopotamia, Assyrian Periods*, Vol. 2 (Toronto/Buffalo/London 1991) (= *RIMA* 2), 7-31.

“In meinem Akzessionsjahr (vertrauten) 20.000 Muschkäer mit ihren 5 Königen, die 50 Jahre lang das Land Alzu und das Land Purulumzu als Bringer von Tribut und Abgaben für den Gott Assur, meinen Herrn, in Besitz hatten, die kein König jemals in der Schlacht zurückgeschlagen hatte, — sie vertrauten auf ihren eigene Stärke, stiegen herab (vom Gebirge) und bemächtigten sich des Landes Katmucha. Im Vertrauen auf Assur, meinen Herrn, versetzte ich meine Streitwagen und meine Kämpfer in Bereitschaft, (und) ohne auf meine Nachhut zu warten, durchquerte ich das schwer zu durchdringende Gebiet der Kaschiari-Berge. Mit ihren 20.000 Kampfsoldaten und ihren 5 Königen maß ich mich im Lande Katmucha und fügte ihnen eine Niederlage zu. Die Leichen ihrer Krieger häufte ich in der Feldschlacht wie ein Sturmdämon auf. Ihr Blut ließ ich in die Vertiefungen und Bergtäler fließen. Ihre Köpfe schnitt ich ab und schüttete sie in der Umgebung ihrer Städte wie Getreidehaufen auf. Ihre Beute, ihren Besitz, ihr Eigentum führte ich in Unmengen heraus. 6.000 ihrer übriggebliebenen Soldaten, die sich ange-sichts meiner Waffen davongemacht und meine Füße ergriffen hatten, nahm ich und zählte sie zu den Leuten meines Landes”<sup>7</sup>.

Wie anhand dieser durchaus repräsentativen Passage deutlich wird, liefern uns die assyrischen Königsinschriften höchst detaillierte historische Informationen. Vor allem diesen Inschriften verdanken wir unsere sehr genauen Kenntnisse der politisch-historischen Entwicklung des Assyrerreiches und der Politik, die die assyrischen Könige verfolgten. Allerdings gilt es festzustellen, daß politische und militärische Mißerfolge oder Niederlagen in den Inschriften entweder völlig übergangen, oder aber so geschönt wurden, daß sie dem Leser nur dann erkennbar werden, wenn aus anderen Quellen Informationen zur Verfügung stehen, die das betreffende Ereignis in deutlicherem Lichte schildern. Obgleich die Bauinschriften der assyrischen Könige in der 1. Person Singular gehalten sind, und so die Person des Königs sich unmittelbar an uns, oder genauer gesagt an ihren zukünftigen Nachfolger zu wenden scheint, sucht man dort Angaben zu persönlichen Lebensumständen des Königs vergebens. Weder Geburt und Jugend eines

<sup>7</sup> Siehe A.K. GRAYSON, *RIMA* 2, 14 (Kolumnne i, 62-88).

Königs<sup>8</sup>, noch die Umstände und die Vorgeschichte der Thronbesteigung<sup>9</sup> oder familiäre Ereignisse und Entwicklungen wie Hochzeit, Geburt der Kinder sowie Krankheit und Tod von Familienmitgliedern kommen in den Tatenberichten zur Sprache. Weder der Lebenslauf des Königs wird für mitteilenswert erachtet, noch lassen sich Hinweise auf eine Fähigkeit zur inneren Einkehr des Ich-Erzählers finden. In den Königsschriften ist ein Interesse an der Entwicklung des Ichs nicht zu erkennen. Nur das ruhmreiche Wirken des Königs, das für das Gemeinwesen, für die politisch-historische Lage sichtbare und maßgebliche Konsequenzen hatte, fand Eingang in die Tatenberichte. Das Ringen des jeweiligen Königs um Entscheidungen, die der Person des Königs ganz eigentümlichen Zweifel und Irrwege, die Lehren, die er aus seinen Erfahrungen zog, seine persönliche und charakterliche Entwicklung, die ihn prägte und sein Wirken zu einem einzigartigen und nur ihm angemessenen werden ließ, bleiben unerwähnt. So ist es gänzlich unmöglich, anhand der Königsschriften ein Bild vom Wesen der Persönlichkeit des Ich-Erzählers zu zeichnen. Die Schilderungen in der 1. Person Singular dürfen daher wohl kaum als Lebensbeschreibungen verstanden werden, sondern sind am ehesten als *res gestae* zu sehen, in denen – sicherlich im Auftrage und z.T. wohl auch in den eigenen Worten des jeweiligen Königs – dessen im Leben verwirklichten ruhmreichen Leistungen annalistisch zusammengestellt wurden, zumeist ohne diese narrativ miteinander zu verknüpfen<sup>10</sup>. In der oben zitierten Inschrift Tiglatpilesars I. wird, wie in vielen anderen vergleichbaren Inschriften, der ‘Sitz im Leben’ des Textes thematisiert:

“Die Siege meiner Heldenhaftigkeit, die Erfolge meiner Schlachten, die Unterwerfung der Feinde, die (den Gott) Assur hassen

<sup>8</sup> Zu einer Ausnahme siehe H. TADMOR, “Autobiographical Apology in the Royal Assyrian Literature”, in H. TADMOR, M. WEINFELD (Hrsg.), *History, Historiography and Interpretation* (Jerusalem/Leiden 1983), 47ff.

<sup>9</sup> Zu einer Ausnahme siehe unten.

<sup>10</sup> Entsprechende Tendenzen entwickelten sich erst in den Inschriften der letzten assyrischen Könige.

und die Anu und Adad mir zum Geschenk machten, schrieb ich auf meine Steininschriften und Gründungsurkunden. Ich stellte sie im Tempel des Anu und des Adad, der großen Götter, meiner Herren, auf für die Ewigkeit. Außerdem salbte ich die Steininschriften des Schamschi-Adad<sup>11</sup>, meines (Vor)vaters, mit Öl, brachte ein Opfer dar und legte sie wieder an ihren Platz zurück. In der Zukunft, in fernen Tagen, auf alle Zeit möge der nachfolgende Fürst, wenn der Tempel des Anu und des Adad, der großen Götter, meiner Herrn, und die zugehörigen Stufentürme alt und baufällig werden, ihre Baufälligkeit beheben, meine Steininschriften und Gründungsurkunden mit Öl salben, ein Opfer darbringen und sie wieder an ihren Platz zurücklegen. Außerdem möge er seinen Namen zusammen mit meinem Namen schreiben. Dann mögen ihn, ebenso wie mich, Anu und Adad, die großen Götter, meine Herren, zu Wohlbefinden und Erfolg führen”<sup>12</sup>.

Die Absicht, die mit einer solchen Bauinschrift verfolgt wurde, wird durch diesen Abschnitt deutlich. Die Ruhmestaten des Königs sollten auf ewig festgehalten und den Nachfolgern, die ihrerseits früher oder später Restaurationsarbeiten an dem Anu-Adad-Tempel durchführen und dann auf die Inschriften Tiglatpilesars treffen würden, zur Lektüre zur Verfügung stehen. Auf diese Weise sollte der König im kulturellen Gedächtnis Mesopotamiens weiterleben. Zwar glaubten auch die Mesopotamier an eine – allerdings nur schattenhafte – Existenz nach dem Tode. Das Augenmerk der Kulturen des Zweistromlandes war jedoch, ganz anders als im alten Ägypten, im wesentlichen auf das Diesseits gerichtet. Der Tod, so das große Fazit des Gilgamesch-Epos, kann nicht überwunden werden. Auch für Gilgamesch, der die “Pflanze des (ewigen) Lebens” zwar gefunden, aber wieder verloren hatte, blieb — obgleich “seine Werke kein späterer König je erreichen wird”<sup>13</sup> — als einzige Form des

<sup>11</sup> Schamschi-Adad regierte 1813-1781 v.Chr., also sieben Jahrhunderte vor Tiglatpilesar I.

<sup>12</sup> Siehe A.K. GRAYSON, *RIMA* 2, 30 (Kolumne viii, 39-62).

<sup>13</sup> *Gilgamesch-Epos* (12-Tafel-Epos), Tafel I, Kolumne i, 15 (vgl. die Übersetzung von A. SCHOTT und W. VON SODEN, *Das Gilgamesch-Epos*, Reclam Universal-Bibliothek Nr. 7235 [2] [Stuttgart 1977], 18; vgl. auch die Übersetzung von K. HECKER, in O. KAISER [Hrsg.], *Texte aus der Umwelt des Alten Testaments*, Band III/4 [Gütersloh 1994], 646ff. und 672).

Weiterlebens, die Überlieferung seiner Heldentaten, die er — so die Fiktion der Rahmenerzählung<sup>14</sup> — „auf einen Denkstein eingemeißelt“ hatte, der wie die hier vorgestellten Königsinschriften, in den Fundamenten der Bauwerke seiner Königstadt Uruk niedergelegt worden war. In der Einleitung des Epos wird der Leser aufgefordert:

“[Schau doch aus] nach dem kupfernen Tafelbehälter,  
[löse] seine bronzenen Ringe!<sup>15</sup>  
[Öffne] doch das Tor (seines) Geheimnisses,  
[nimm doch] die Lapislazuli-Tafel heraus und lies sie!  
(Erfahre) wie er, Gilgamesch, alle Schwierigkeiten gemeistert hat!”<sup>16</sup>

So wie Gilgamesch wollten auch die historischen Könige in ihren für die Nachwelt niedergeschriebenen Heldentaten weiterleben. Die politisch-historischen Nachrichten der assyrischen Königsinschriften dürften also keineswegs in erster Linie in der Absicht geschrieben worden sein, historische Informationen zu übermitteln, sondern sie liefern unter Verwertung der zeitgenössischen historischen Ereignisse einen Katalog der Heldentaten eines Königs.

Die königlichen Bauinschriften verfolgen jedoch nur zum einen Teil den Zweck, den Namen des Königs auf ewig mit Ruhm zu verbinden. Zum anderen sollten sie den Nachfolgern eine Anleitung an die Hand geben, wie auch sie — wie es in der Tiglatpilesar-Inschrift geheißen hatte — zu „Wohlbefinden und Erfolg“ kommen könnten. Es wird nun besser verständlich, warum die Inschriften weder die Persönlichkeit eines Königs schildern, noch in erster Linie einen historischen Bericht liefern sollten. Denn in den Bauinschriften versuchte man, der Nachwelt zu zeigen, daß der König, der durch die jeweilige Inschrift sprach, in der Gunst der Götter stand, die

<sup>14</sup> *Gilgamesch-Epos* (12-Tafel-Epos), Tafel I, Kolumne i, 8 (vgl. Anm. 13).

<sup>15</sup> Gemeint ist ein Schließmechanismus.

<sup>16</sup> *Gilgamesch-Epos* (12-Tafel-Epos), Tafel I, Kolumne i, 22-26 (vgl. Anm. 13). Vgl. ferner die sehr ähnliche Einleitung der sog. *Kutha-Legende* (siehe J.G. WESTENHOLZ, *Legends of the Kings of Akkade* [Winona Lake 1997], 300).

sich in seinen Erfolgen offenbarte. Die Beschreibung dieser Erfolge wiederum konnte und sollte dann exemplarisch als Handlungsanleitung für zukünftige Könige dienen. In der Tat wurden vom ausgehenden 3. Jt. v.Chr. an Inschriften von den bedeutenden mesopotamischen Königen, die Jahrhunderte zuvor regiert hatten, kopiert und archiviert. Der Lehrcharakter alter Königsinschriften wird besonders deutlich durch eine Adresse an den "späteren Fürsten", die eine Chronik beschließt, in der (aus assyrischem Blickwinkel) synchronistisch die babylonische und die assyrische Geschichte gegenübergestellt ist:

"Möge der zukünftige Fürst<sup>17</sup>, der sich in Akkad (d.h. in Babylonien) einen Namen setzen möchte, die Eroberungen seiner Siege niederschreiben. Immer wieder möge er sich dieser Inschrift zuwenden und sie [betrachten], auf daß (das Niedergeschriebene) nie vergessen werde. Möge der gelehrte<sup>18</sup> Wesir all das hören, das [hier niedergelegt ist], auf daß der Ruhm Assurs auf ewig ausgesprochen und auf daß die Unverschämtheiten Sumers und Akkads<sup>19</sup> in allen Gegenden der Welt deutlich werden"<sup>19</sup>.

Führen wir uns die mesopotamische Konzeption des Königstums vor Augen, wird deutlich, daß in der altorientalischen Kultur ein Interesse an der *Persönlichkeit* eines einzelnen Königs nicht entstehen konnte. Die assyrischen Könige verstanden sich als Stellvertreter ihres Gottes Assur auf Erden und führten den Titel "Statthalter des Assur". So wie Assur, dem Mythos zufolge, vor allen Zeiten die Mächte des Urchaos besiegt und dann die Ordnung der Welt geschaffen hatte, sollte der König im Hier und Jetzt gegen die Feinde Assurs vorgehen, die mit den mythischen Kräften des Chaos gleichgesetzt wurden. Es oblag dem König, die in der Schöpfung erstellte Ordnung aufrecht zu erhalten und zu verteidigen. Feldzüge wurden

<sup>17</sup> Gemeint ist ein zukünftiger assyrischer König.

<sup>18</sup> Sumer und Akkad ist hier eine archaisierende Bezeichnung für Babylonien.

<sup>19</sup> A.K. GRAYSON, *Assyrian and Babylonian Chronicles*, Texts from Cuneiform Sources 5 (Locust Valley, New York 1975), 169 (Synchronistische Chronik, Kolumne iv, 23-30).

als Reaktualisierung des mythischen Götterkampfes verstanden, bei dem der Gott, als dessen Stellvertreter der König sich verstand, über die Dämonen des Urchaos gesiegt hatte. Feinde des Königs wurden als Emanationen dieser Urdämonen gesehen und entsprechend behandelt. So unterschiedlich auch die historischen Situationen gewesen sein mögen, denen sich ein assyrischer König stellen mußte, waren die jeweiligen Gegner für die Assyrer nichts anderes als eine weitere, neue und gegenwärtige Form der Bedrohung der Schöpfung durch das Chaos<sup>20</sup>. Die Könige mochten sich so zwar jeweils unterschiedlichen historischen Herausforderungen gegenüber stehen sehen, aber die Aufgaben des Königtums änderten sich diesen Vorstellungen zufolge nie. Obgleich jeder König danach strebte, in optimaler Weise den unveränderlichen und ewigen Aufgaben des Königtums gerecht zu werden, ist doch vielsagend, daß alle neuassyrischen Könige über Jahrhunderte hinweg das gleiche Siegel geführt hatten und dabei auf jede individuelle Ausprägung der Königssiegel verzichteten<sup>21</sup>. Damit stellten sie die eigene Person im wahrsten Sinne bis zur Unkenntlichkeit in den Schatten, um ihr jeweils weitergereichtes und in seinem Wesen unveränderliches Amt, das sie für ewig hielten<sup>22</sup>, umso mehr in den Vordergrund treten zu lassen.

<sup>20</sup> Hierzu vgl. S.M. MAUL, »Wenn der Held (zum Kampfe) auszieht...«. Ein Ninurta-Erschemma», in *Orientalia* 60 (1991), 312-334.

<sup>21</sup> Vgl. S.M. MAUL, »Das »dreifache Königtum« – Überlegungen zu einer Sonderform des neuassyrischen Königssiegels», in U. FINKBEINER, R. DITTMANN, H. HAUPTMANN (Hrsg.), *Beiträge zur Kulturgeschichte Vorderasiens. Festschrift für Rainer Michael Boehmer* (Mainz 1995), 395-402 und Taf. 33 a-c. Auch noch in der neusten Untersuchung von S. Herbordt orientiert sich die Typologie der 104 neuassyrischen Königssiegel (aus zweieinhalb Jahrhunderten!) an der Größe und dem Wölbungsgrad der Abdrücke: siehe S. HERBORDT, *Neuassyrische Glyptik des 8.-7. Jh. v. Chr.*, State Archives of Assyria Studies I (Helsinki 1992), 123ff.

<sup>22</sup> Vgl. z.B. R. BORGER, *Die Inschriften Asarhaddons*, Archiv für Orientforschung, Beiheft 9 (1956), 74, Z. 28f.: »(Ich, Asarhaddon)... Nachkomme (und Glied der) ewigen (Dynastie) des Bel-bani, des Sohnes des Adasi, des Königs von Assyrien, kostbarer Sproß von Baltil (= die Stadt Assur), königlicher Same, von uranfänglicher Abstammung»; M. STRECK, *Assurbanipal und die letzten assyrischen Könige bis zum Untergang Niniveh's*, Vorderasiatische Bibliothek AB 7/II

Betont wurde mit dem Siegel also das Königtum und seine Autorität, nicht die Person des Königs. Das Krönungsritual des Assurbanipal (668-627 v.Chr.), das durch glückliche Umstände erhalten blieb, zeigt, daß in Wahrheit als König des assyrischen Reiches nicht der amtierende Fürst, sondern der Gott selbst galt. Denn der Ruf, der in dem Krönungsritual den König legitimiert, lautet: "Assur ist König, ja Assur ist König. Assurbanipal ist... das Geschöpf seiner Hände"<sup>23</sup>.

Gleichwohl sind im kulturellen Gedächtnis Mesopotamiens die militärisch erfolgreichsten Könige als herausragende Gestalten, ja geradezu als 'Heilskönige' angesehen worden, deren Wirken ideales Königtum verkörperte, dem es nachzueifern galt. Hierzu zählte Sargon von Akkad, der gegen 2350 v.Chr. die mesopotamischen Stadtstaaten erstmals zu einem Reich einigte. Ein Königideal verkörperte auch Hammurapi, der im 18. Jh. v.Chr. das wieder in die Kleinstaaterei zurückgefallene Zweistromland erneut einte. Bezeichnenderweise hat die mesopotamische Kultur aber auch in diesen Fällen kein Interesse an persönlichen Eigenschaften und Lebensumständen der Könige entwickelt. Neben einer umfangreichen epischen Literatur über die 'Heilskönige' wurde vor allem überliefert, auf welche Weise es diesen Königen gelang, den Einklang mit der von den Göttern in der Schöpfung etablierten Weltordnung so aufrechtzuhalten, daß ihnen derartiger Erfolg beschieden war. In medizinischen Texten etwa wird ein bestimmtes Medikament damit angepriesen, daß es Hammurapi geholfen habe<sup>24</sup>. Die Gelehrten der Könige des 1. Jt. v.Chr. stellten zum Heile ihrer Herren zusammen, welches Amulett Sargon von Akkad in einer

(Leipzig 1916), 90f., Kolumn X, 111f.: "Die Schrifturkunde mit meinem Namenszuge, dem meines Vaters, meines Großvaters – ewiger Same des Königtums – möge er ansehen".

<sup>23</sup> Vgl. E.F. WEIDNER, in *Archiv für Orientforschung* 13 (1939-41), 210-213; ferner A.L. LIVINGSTONE, *Court Poetry and Literary Miscellanea*, State Archives of Assyria III (Helsinki 1989), 26f., und B.R. FOSTER, *Before the Muses. An Anthology of Akkadian Literature* II (Bethesda, Maryland 1993), 713f.

<sup>24</sup> Vgl. z.B. E. VON WEIHER, *Spätbabylonische Texte aus Uruk* II (Berlin 1983), 194ff., Text Nr. 50.

Schlacht getragen, oder aus welchen Steinen sich die Amulettkette zusammensetzte, die am Bett des Hammurapi befestigt gewesen war<sup>25</sup>. Gewissenhaft wurden auch Vorzeichen gesammelt, die Siege und Erfolge dieser Könige angekündigt hatten. Das Augenmerk der Nachwelt war also keineswegs auf die Persönlichkeit eines 'Heilskönigs' gerichtet, sondern auf sein Verhältnis zu den Göttern, das sich in seinem kultischen Wohlverhalten und in den als günstige Vorzeichen gedeuteten Erscheinungen des Kosmos offenbarte.

Den großen Königen galt es mit allen Mitteln nachzustreben mit dem Ziele, erfolgreich wie diese zu werden und eines Nachruhmes teilhaftig zu werden, der dem der Vorbilder entsprach.

In diesem Lichte muß ein höchst außergewöhnlicher Text betrachtet werden, der die Lebensbeschreibung eines Königs aus dem 3. Jt. v.Chr. liefert. Auch wenn dieser Text in der 1. Person Singular verfaßt ist, ist klar, daß der Autor nicht mit dem Ich-Erzähler, dem König Sargon von Akkad, identisch sein kann. Denn hier liegt eine fiktive 'Autobiographie'<sup>26</sup> vor, die wohl im ausgehenden 8. Jh. v.Chr. verfaßt wurde:

"Sargon, der mächtige König, der König von Agade, bin ich.  
Meine Mutter war eine *en*-Priesterin, meinen Vater kenne ich nicht.

Meines Vaters Bruder bewohnt das Gebirge.

Meine Stadt ist Azupiranu, das am Ufer des Euphrat liegt.

Die Mutter, die *en*-Priesterin, empfing mich, im Verborgenen gebar sie mich.

Sie setzte mich in ein Schilfkörbchen, die Öffnung für mich verpichtete sie mit Bitumen.

Der Fluß trug mich davon, zu Aqqi, dem Wasserschöpfer, brachte er mich.

<sup>25</sup> Vgl. z.B. E. VON WEIHER, *Uruk. Spätbabylonische Texte aus dem Planquadrat U 18 IV* (Berlin 1993), 28ff., Text Nr. 129.

<sup>26</sup> Zu den 'fiktiven Autobiographien' vgl. T. LONGMAN III, *Fictional Akkadian Autobiography: A Generic and Comparative Study* (Winona Lake 1991) und ferner die Rezension von D.O. EDZARD, in *Orientalia* 64 (1995), 138-140.

Aqqi, der Wasserschöpfer, zog mich heraus, als er seinen Schöpfeimer (ins Wasser) senkte.  
Aqqi, der Wasserschöpfer, zog mich groß an Sohnes Statt.  
Als ich Gärtner war, liebte Ishtar mich dergestalt, daß ich [5]4 Jahre das Königtum ausübte.  
Die Schwarzköpfigen<sup>27</sup> beherrschte und re[gierte] ich.  
(Durch) die härtesten Berge sch[lug ich (mir den Weg frei)] mit bronzenen Spitzhacken.  
Ich bestieg immer wieder die höchsten Berge [...].  
Ich durchquerte immer wieder alle niedrigen Gebirge.  
Die Länder des Meeres umkreiste ich dreimal.  
Dilmun<sup>28</sup> u[nterwarf] ich mir.  
Die große Mauer des Himmels und der Erde (?)<sup>29</sup> [bestieg] ich.  
[Die Stei]ne' entfernte ich [ ].  
Welcher König auch immer nach mir kommen wird,  
[er möge 54 Jahre das Königtum ausüben].  
Die Schwarzköpfigen möge er beherr[schen und regieren].  
(Durch) die härtesten Berge möge er (sich den Weg frei) [schlagen] mit bronzenen Spitzhacken.  
Die höchsten Berge möge er immer wieder besteigen.  
[Alle niedrigen Gebirge möge er immer wieder durchqueren].  
Die Länder des Meeres möge er dreimal umkreisen.  
[Dilmun möge er sich unterwerfen].  
Die große Mauer des Himmels und der Erde (?) möge er besteigen.  
[Die Steine möge er entfernen ]”<sup>30</sup>.

In diesem Text ist Sargon von Akkad, der als der bedeutendste paradigmatische ‘Heilsherrscher’ der mesopotamischen Geschichte galt, ein an den zukünftigen Fürsten gerichteter Segen in den Mund gelegt, der besagt, daß dieser Fürst die Herrschaft Sargons nachleben möge, also gewissermaßen in seiner Regierungszeit das Leben und Wirken des Sargon reaktivieren möge; oder anders gesagt: hier wird der Wunsch geäußert, das 1500 Jahre nach dem Tode Sargons von Akkad

<sup>27</sup> “Schwarzköpfige” ist eine Bezeichnung für die Menschen Mesopotamiens.

<sup>28</sup> Dilmun ist der Name der Insel Bahrain.

<sup>29</sup> Diese Lesung ist unsicher. Vgl. den Kommentar von J. G. WESTENHOLZ, *Legends of the Kings of Akkade*, 42f.

<sup>30</sup> Vgl. die Edition: J.G. WESTENHOLZ, *Legends of the Kings of Akkade*, 38ff.

ein neuer Sargon erstehen möge. Dies zeigt, daß sich hinter dem Gewand der Lebensschilderung des Sargon in Wirklichkeit exemplarisch der *ideale* Lebenslauf eines mesopotamischen Königs verbirgt. Und in der Tat sind die hier beschriebenen Heldenaten so allgemein gehalten, daß sie in Wahrheit als Programm zu begreifen sind, das ein idealer König zu erfüllen hat. Unsere These, daß auch die in den historischen Einzelheiten sehr exakt gehaltenen assyrischen Königsinschriften eher ein Paradigma des assyrischen Königtums liefern wollen, als die Politik eines bestimmten Königs zu schildern, findet hier eine glänzende Bestätigung. Die ‘Pseudo-Autobiographie’ des Sargon, so darf man wohl zu Recht annehmen, ist am Hofe des neuassyrischen Königs Sargon II. (721-705 v. Chr.) entstanden, der sich selbst als ‘neuen Sargon’ betrachtete und wohl aus diesem Grunde den Namen des altakkadischen Königs zum Thron- und Programmnamen erwählt hatte.

Aus dem gesamten, höchst umfangreichen Corpus der assyrischen Königsinschriften sind nur zwei Passagen bekannt, in denen wir Näheres über die persönlichen Lebensumstände und das persönliche Schicksal des Königs erfahren<sup>31</sup>. Sie stammen aus der Spätzeit der assyrischen Geschichte. Exemplarisch wird hier ein Abschnitt aus einem Prisma des Königs Asarhaddon (680-669 v.Chr.) vorgestellt, in dem der König entgegen allen sonstigen Gepflogenheiten über Ereignisse berichtet, die weit vor seiner Thronbesteigung stattgefunden hatten:

“Obwohl ich jünger war als meine älteren Brüder, hat auf Befehl des Assur, Sin, Schamasch, Bel und Nabu, der Ischtar von Ninive und der Ischtar von Arbela mein Vater, der mich erzeugt hat, in der Versammlung meiner Brüder mein Haupt fest erhöht mit den Worten: ‘Dieser ist mein Thronfolger.’ (...) Böse Zunge, Verleumdung und Lüge streuten sie gegen den Willen der Götter über mich aus, Lügen und Unheilvolles sprachen sie

<sup>31</sup> Siehe H. TADMOR, “Autobiographical Apology in the Royal Assyrian Literature”, in H. TADMOR, M. WEINFELD (Hrsg.), *History, Historiography and Interpretation* (Jerusalem/Leiden 1983), 36-57.

hinter meinem Rücken, sowie Gehässigkeiten. Das mir wohlgesonnene Herz meines Vaters verfeindeten sie gegen den Willen der Götter mit mir. Insgeheim empfand jedoch sein Herz Mitleid, und sein Augenmerk blieb darauf gerichtet, daß ich die Königsherrschaft ausübe. Da redete ich mit meinem Herzen, und mein Gemüt erwog folgendermaßen: 'Ihre Taten sind hoffärtig und sie vertrauen auf ihren eigenen Verstand. Was werden sie wohl ohne die Götter verüben?'"<sup>32</sup>

Mißliche Situationen wie diese waren nie zuvor Gegenstand der Selbstdarstellung in assyrischen Königsinschriften gewesen. Schon an dem kurzen, hier zitierten Abschnitt ist zu erkennen, wie sehr Asarhaddon daran gelegen war, seine Rechtmäßigkeit dadurch zu begründen, daß er selbst in der Gunst der Götter stand, wohingegen seine feindlichen Brüder der göttlichen Gnade entehrten. Die Geschichte sollte ihm rechtgeben.

Im folgenden schildert Asarhaddon, wie er mit Hilfe der Götter ins Exil entkam und seine Brüder im Streit um die Position als Thronfolger einen Bürgerkrieg entfachten, auf dessen Höhepunkt der alte König von einem seiner Söhne ermordet wurde. Asarhaddon, der in aller Stille im Exil ein Heer um sich versammelt hatte, gelang es, in Eilmärschen nach Assyrien zu gelangen, das Heer seiner Brüder zu schlagen und sich zum Nachfolger seines Vaters zu machen.

Zunächst möchte man meinen, daß Asarhaddon in der zitierten Inschrift zu rechtfertigen suchte, daß er die Nachfolge des Vaters antrat, obgleich er bei diesem offenbar in Ungnade gefallen war. Zu diesem Zweck mag der apologetische Abschnitt auch tatsächlich geschrieben worden sein. Denn anders als bei den übrigen assyrischen Königsinschriften kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß hier weniger der ferne zukünftige König angesprochen ist, als die Zeitgenossen, die es von der Rechtmäßigkeit Asarhaddons zu überzeugen galt.

Wir wissen, daß die Könige Assyriens in ihrer Eigenschaft als der für Assur und im Auftrage Assurs handelnde Feldherr

<sup>32</sup> Übersetzung nach R. BORGER, in O. KAISER (Hrsg.), *Texte aus der Umwelt des Alten Testaments*, Band I/4, 393f.

nach Beendigung eines wichtigen Feldzuges dem Gott Assur, einen auf einer Tontafel niedergeschriebenen militärischen Rechenschaftsbericht in Form eines sog. Gottesbriefes vorlegen<sup>33</sup>. Diese Briefe, die wohl auch dem Volk von Assur öffentlich vorgelesen wurden, sind in Aufbau und Stil den hier besprochenen Königsinschriften sehr ähnlich. So liegt es also nahe anzunehmen, daß die oben zitierte legitimatorische bzw. apologetische Passage der Königsinschrift Asarhaddons hier ihren ursprünglichen 'Sitz im Leben' hatte. Dennoch kann der Text wohl kaum als rechtfertigende Selbstdarstellung gewertet werden. Denn der uns erhaltene Textvertreter stammt keineswegs aus dem Beginn der Regierungszeit des Königs, wie man zunächst vermuten würde. Es ist nachgewiesen worden, daß er in eben dem Jahr geschrieben wurde, als Asarhaddon seinerseits die Thronfolge für seine Söhne regelte<sup>34</sup>. In den frühen Inschriften Asarhaddons hingegen bleiben alle Ereignisse, die vor seiner Thronbesteigung stattfanden, unerwähnt. Somit darf man annehmen, daß die ungewöhnliche Passage keineswegs der Rechtfertigung der eigenen Position als König dienen sollte. Vielmehr wollte man hier, wiederum exemplarisch zeigen, daß es sinnlos sei, eine göttlich sanktionierte Thronfolge in Frage zu stellen. Der Hinweis darauf, daß jeder, der so wie Asarhaddon in der Gnade der Götter steht, mit Unterstützung der Götter gegen alle Widrigkeiten seinen Anspruch auf den Thron durchsetzen wird, muß wohl als die zentrale Botschaft der autobiographischen Schilderung der Thronwirren angesehen werden.

Der Umstand, daß im syrisch-palästinischen Raum, der auch noch im 1. Jt. v.Chr. im wesentlichen von einer Stadtstaatenstruktur geprägt war, sich ein zentrales, allmächtiges

<sup>33</sup> Zu den Gottesbriefen vgl. R. BORGER, in *Reallexikon der Assyriologie* III (Berlin/New York 1957-71), 575-576, s.v. 'Gottesbrief'.

<sup>34</sup> Siehe H. TADMOR, "Autobiographical Apology in the Royal Assyrian Literature", in H. TADMOR, M. WEINFELD (Hrsg.), *History, Historiography and Interpretation* (Jerusalem/Leiden 1983), 36-57.

Königtum nicht herausgeprägt hat, mag der Grund dafür sein, daß sich hier zumindest fiktive biographische Formen entwickeln konnten, in denen sich, anders als in der mesopotamischen Tradition, zahlreiche individuelle Züge der dargestellten Personen finden lassen. In diesem Sinne als gänzlich unmesopotamisch muß die Vätergeschichte der *Genesis* bezeichnet werden, deren ältesten Teile bereits im 9. vorchristlichen Jh. aufgezeichnet wurden. Während diese wohl auf Erzählungen aus nomadischer Tradition zurückgehen, kennen wir aus dem nordsyrischen Bereich zumindest eine Königsinschrift, die autobiographische Züge aufweist und ihrem Wesen nach weit entfernt ist von den assyrischen Königsinschriften exemplarischen Charakters. Auf einer Statue, die im nordsyrischen Alalach gefunden wurde und einen König darstellt, der im ausgehenden 16. Jh. regiert hat, wurde eine Königsinschrift angebracht, die anders als ihre assyrischen Gegenstücke, den *gesamten* Lebenslauf des Fürsten zum Gegenstand hat<sup>35</sup>. Auch wenn diese Inschrift letztlich wohl ebenfalls die Darstellung eines idealen Königtums bezweckt, enthält sie doch so zahlreiche Informationen über die persönlichen Lebensumstände des kommemorierten Fürsten, daß man diesen Text wohl kaum als in der mesopotamischen Tradition stehend bezeichnen kann:

“Ich bin Idrimi, der Sohn des Ilimilimma, Diener des Teschub, der Hepat und der Schauschka, der Herrin von Alalach meiner Herrin. In Halab (= Aleppo), meinem Vaterhaus, hatte sich eine Untat ereignet, und wir flohen. Die Herren von Emar stammten von den Schwestern meiner Mutter ab, so daß wir uns in Emar niederließen. Meine Brüder, die älter waren als ich, lebten auch

<sup>35</sup> Eine ausgezeichnete Photographie dieser Statue findet sich in: B. HROUDA (Hrsg.), *Der Alte Orient. Geschichte und Kultur des alten Vorderasiens* (1991), 370. Zu der Inschrift vgl. G.H. OLLER, *The Autobiography of Idrimi: A New Text Edition with Philological and Historical Commentary* (Ann Arbor 1980); ders., “The Inscription of Idrimi: A Pseudo-Autobiography?”, in H. BEHRENS, D. LODING, M.T. ROTH (Hrsg.), DUMU-E<sub>2</sub>-DUB-BA-Ā, *Festschrift Å. Sjöberg* (Philadelphia 1989), 411-417; M. DIETRICH, O. LORETZ, “Die Inschrift der Statue des Königs Idrimi von Alalach”, in *Ugarit-Forschungen* 13 (1981), 201-267; H. KLENGEL, “Die historische Einordnung der ‘Autobiographie’ des Idrimi von Alalach”, in *Ugarit-Forschungen* 27 (1995), 333-350.

bei mir. Aber keiner erwog Dinge, die auch ich überlegte, denn folgendes dachte ich bei mir: 'Wer im Hause seines Vaters ist, ist der große Sohn eines Fürsten; wer aber bei den Leuten von Emar ist, der ist ein Sklave.'"<sup>36</sup>

Im folgenden berichtet Idrimi über sein Exil und die Rückeroberung seines Landes mit Unterstützung der Götter. Es folgen Feldzugs- und Bauberichte sowie Flüche gegen Personen, die Inschrift oder Statue beschädigen oder zerstören könnten. Die (fiktive) 'Autobiographie' des Idrimi endet mit dem Vermerk:

"Dreißig Jahre lang war ich König. Meine Taten habe ich auf meine Tafel geschrieben. Man möge sie betrachten und meiner ständig segnend gedenken."

Ebenfalls anders als in Mesopotamien haben im alten Ägypten Beamte in ihren Gräbern und auf Stelen und Statuen Lebensbeschreibungen hinterlassen. Der ältere Typ ist eine Idealbiographie, in der die ethisch vorbildliche Lebensführung beteuert wird. Der jüngere Typ kann als Laufbahnbio graphie gekennzeichnet werden. Exemplarisch, aber durchaus mit konkreten historischen Informationen wird dort die Erfüllung beruflicher Pflichten geschildert. Diese Lebensbeschreibungen haben die Aufgabe in der Gemeinschaft das Nachleben eines Einzelnen zu garantieren, indem dessen Erfüllung der gelgenden Normen betont wird<sup>37</sup>. Aus dem gesamten mesopotamischen Schrifttum hingegen sind Privatinschriften nicht bekannt, obgleich die Fähigkeit zu lesen und zu schreiben in bestimmten Perioden der mesopotamischen Geschichte recht weit verbreitet gewesen sein dürfte. In der Öffentlichkeit sichtbare Inschriften aber auch die verborgenen, an die Nachwelt gerichteten zu verfassen, scheint im Zweistromland ausschließ-

<sup>36</sup> Die Übersetzung richtet sich nach M. DIETRICH, O. LORETZ in O. KAISER (Hrsg.), *Texte aus der Umwelt des Alten Testaments*, Band I/5 (Gütersloh 1985), 501ff.

<sup>37</sup> Vgl. E. BRUNNER-TRAUT, *Neues Handbuch der Literaturwissenschaft I* (Wiesbaden 1978), 67-81.

liches Privileg der Könige gewesen zu sein. Namen von Feldherrn, Ministern und anderen hochstehenden Persönlichkeiten kennen wir fast ausnahmslos nur aus Verwaltungsurkunden. Vieles spricht dafür, daß Handeln in der Öffentlichkeit dem König vorbehalten, bzw. nur durch den König und stellvertretend für den König möglich war<sup>38</sup>. So ist es kein Zufall, daß Tiglatpilesar I. in der oben zitierten Inschrift schrieb: "Die Leichen ihrer Krieger häufte ich in der Feldschlacht auf wie ein Sturmdämon. Ihr Blut ließ ich in die Vertiefungen und Bergtäler fließen. Ihre Köpfe schnitt ich ab und schüttete sie wie Getreidehaufen in der Umgebung ihrer Städte auf", obgleich er dies kaum persönlich getan haben dürfte. Auch der neuassyrische König Sanherib (704-681 v.Chr.) nimmt in seinen Königsinschriften für sich in Anspruch, er persönlich habe eine zuvor unbekannte Bronzegußtechnik erfunden<sup>39</sup>, und der neuassyrische König Assurbanipal (668-627 v.Chr.) ließ an das Ende der Tontafeln der von ihm aufgebauten berühmten Bibliothek von Ninive Kolophone setzen, die den Eindruck vermitteln, als habe er, Assurbanipal, persönlich diese Tontafeln geschrieben<sup>40</sup>. Aus der Perspektive des Königtums war offenbar direktes Handeln und das zu handeln Veranlassen ein und dasselbe. So gibt es in der mesopotamischen Kultur, zumindest, wenn sie sich öffentlich präsentierte, neben dem König keine weitere Persönlichkeit. Dieser Eindruck entspricht genau dem Bild, das das Königsepitheon 'guter Hirte' evoziert, das vom 3. Jt. v.Chr. bis zum Ende der Keilschriftkultur zu den Standardepitheta der mesopotamischen Könige zählt.

<sup>38</sup> Eine bemerkenswerte Ausnahme ist die sog. Autobiographie der Adad-Guppi, der Mutter des neubabylonischen Königs Nabonid (vgl. T. LONGMAN III, *Fictional Akkadian Autobiography* [1991], 97-103 und 225-228). Dieser singuläre Text, der nahezu am Ende der Keilschriftüberlieferung steht, bedarf einer eigenen ausführlichen Untersuchung.

<sup>39</sup> Hierzu vgl. E. FRAHM, *Einleitung in die Sanherib-Inschriften*, Archiv für Orientforschung, Beiheft 26 (Wien 1997), 278.

<sup>40</sup> Zu den Kolophonen Assurbanipals siehe H. HUNGER, *Babylonische und assyrische Kolophone*, Alter Orient und Altes Testament I (Kevelaer/Neukirchen-Vluyn 1968), 97ff.

## DISCUSSION

*A. Dihle:* Ich habe aus Ihrem Vortrag gelernt, daß die von Ihnen dargestellten Inschriftenformulare Elemente späterer Historiographie und Biographie enthalten. Weniger die später mehrfach überformten Patriarchengeschichten des *Alten Testaments* als die ausschließlich nach den Königen und Ihren Regierungsjahren komponierten, sehr viel einheitlicheren Geschichtsbücher bieten sich zum Vergleich an. Dort aber herrscht ein strenges Gericht, denn die einzelnen Könige wurden danach beurteilt und dargestellt, ob sie taten, "was dem Herrn gefiel" oder eben nicht gefiel. Gibt es zu dieser Be- und Verurteilung im Bericht über die Taten Parallelen im mesopotamischen Raum?

*S.M. Maul:* Die in dem Vortrag vorgestellten mesopotamischen Königsinschriften entstanden auf Veranlassung der Könige mit dem Zweck, der Nachwelt Kunde von ihrem Ruhm zu übermitteln. Daher ist in diesen Texten eine kritische Haltung zum Königtum nicht zu erwarten. Dennoch gab es auch in der keilschriftlichen Überlieferung Chroniken, in denen historisches Unheil wie etwa die Zerstörung eines Tempels oder einer Stadt, ganz ähnlich wie in den von Ihnen angesprochenen biblischen Texten, auf kultisches Fehlverhalten eines Königs zurückgeführt wurde, das seinerseits den Grund dafür bildete, daß der Gott sich von seiner Stadt abwandte und sie so den Feinden preisgab. Auch in epischen Texten findet sich der Gedanke, daß die Hybris eines Königs den Zorn der Götter hervorgerufen und so den Untergang des Königreiches verursacht habe (vgl. z.B. zum Untergang des Altakkadischen Reiches: J.S. Cooper, *The Curse of Agade* [Baltimore/London 1983]). Dieses Motiv findet sich auch in mehreren, bereits aus

dem frühen 2. Jt. v.Chr. stammenden sumerischen Klageliedern über die Zerstörung von Städten. Aus der späten neubabylonischen Zeit ist außerdem ein keilschriftliches Schmähgedicht auf den babylonischen König Nabonid erhalten, in dem die Priesterschaft von Babylon die religiösen Reformen des Königs auf das schärfste verurteilt und den König als wahnsinnig darstellt.

*W.W. Ehlers:* Sie haben in erster Linie die Überlieferung und die Funktion von Texten behandelt, die sich mit positiv dargestellten Herrschern befassen, 'Heilskönigen'. Wie ist man bei der Darstellung von 'Unheilskönigen' verfahren?

*S.M. Maul:* Selbstverständlich haben sich auch die Könige, deren Herrschaftszeit mit Katastrophen und einschneidenden Niederlagen verbunden war, in ihren Inschriften stets als erfolgreich dargestellt. Im kulturellen Gedächtnis Mesopotamiens werden dennoch einige wenige Herrscher als Unheilskönige betrachtet, die durch Hybris die Götter aufgebracht und so Unheil über Land und Leute gebracht hatten. Diese Sichtweise spiegelt sich vor allem in den soeben erwähnten literarischen Texten. Ferner wurden Vorzeichen, die sich in ihrer Regierungszeit ereignet hatten, sorgfältig gesammelt, um in der Zukunft entsprechendes Unheil vorauszusehen und gegebenenfalls rechtzeitig abzuwenden.

*W.W. Ehlers:* Bei den von Ihnen vorgestellten Texten hat es sich im wesentlichen um Bauinschriften mit einem deutlich an den Nachfolger gerichteten Inhalt gehandelt. In welchem Umfang, in welcher Form, mit welchen Inhalten, für welche Leser hat es öffentlich zugängliche und für einen weiteren Personenkreis bestimmte Inschriften gegeben?

*S.M. Maul:* Bereits aus den sumerischen Stadtstaaten der 1. Hälfte des 3. Jt. v.Chr. kennen wir Stelen, die in Wort und Bild militärische Unternehmungen und freilich die Siege von

Königen schildern. Diese Tradition wurde ungebrochen bis in die Perserzeit fortgeführt. Solche Siegesstelen wurden auf öffentlichen Plätzen, in Stadttoren und wohl auch in Tempeln aufgestellt und waren somit einer breiten Öffentlichkeit zugänglich. Die Tatenberichte der Siegesstelen unterscheiden sich nicht wesentlich von den entsprechenden Abschnitten der Bauinschriften. Die neuassyrischen Könige pflegten ihre sehr umfangreichen *res gestae* in Wort und Bild auf Orthostaten anzubringen, die die Wände ihrer Paläste schmückten. Ein großer Teil dieser Orthostaten findet sich in den Bereichen der Paläste, in denen der König in- und ausländische Delegationen empfing, denen man wohl genügend Zeit gelassen haben wird, zumindest die bildlichen Darstellungen (die bisweilen mit kurzen Beischriften versehen sind) zu betrachten. Wir wissen ferner, daß in neuassyrischer Zeit königliche Tatenberichte — in Briefform verfaßt — dem Reichsgott Assur und wohl auch der Bevölkerung der Stadt Assur vorgelesen wurden.

A. Dihle: Darf ich noch einmal auf das *Alte Testament* zurückkommen? Die faszinierendste Gestalt in der Überlieferung von den *Königen* scheint mir Saul zu sein, der, obwohl er sicherlich kein König war, doch im Königsschema dargestellt ist. Dazu kommen aber zahlreiche ganz individuelle Züge, die offenbar aus alter Überlieferung, nicht später legendärer Ausschmückung kommen, etwa seine depressive Veranlagung, sein Schwanken zwischen ‘Realpolitik’ und religiöser Begeisterung und anderes mehr. Gibt es dazu altorientalische Parallelen?

S.M. Maul: Vergleichbare Informationen über persönliche Verhaltensweisen eines Königs sind uns etwa aus neuassyrischer Zeit durch die Korrespondenz bekannt, die die Könige mit ihren Beratern, Zeichendeutern, Ärzten und Gelehrten führten. Gegenstand einer tradierten Literatur sind sie jedoch nicht geworden.

*A. Dihle:* Bezieht sich der exemplarische Charakter der von König und Tempel bestimmten mesopotamischen Überlieferung nur auf Stil, Formular und Schriftform oder auch auf die Sprache? Im biblischen Hebräisch liegt ein ähnliches Phänomen vor, weil es von prophetischen und Tempeltraditionen geprägt ist und die Sprache und Vorstellungswelt außerhalb dieser Bereiche nur in Resten erkennbar werden läßt.

*S.M. Maul:* Auch die Sprache der assyrischen und babylonischen Königsinschriften orientiert sich nicht an der jeweiligen zeitgenössischen gesprochenen Sprache, sondern an einer älteren, als klassisch empfundenen Sprachstufe, dem sogenannten Altbabylonischen (ca. 2000-1600 v.Chr.). Sowohl die assyrischen als auch die babylonischen Königsinschriften sind – so wie auch die literarischen Keilschrifttexte des 1. Jts. v.Chr. — in einer gelehrten Kunstsprache verfaßt, die wir Standard-Babylonisch nennen. Darüber hinaus findet sich recht häufig das Phänomen, daß Königsinschriften in einem stark archaisierenden Schriftduktus gehalten sind.

*G. Bowersock:* You have spoken about the fictional autobiography of Sargon from a time long after his death. But I presume that the older first-person *Tatenberichte* were also not actually composed by the kings who speak in them but by some kind of counsellors or scribes. We would seem, therefore, to be speaking of pseudo-biography in the form of autobiography — even where the king himself has given approval. The *Tatenberichte* challenge traditional categorizations and perhaps trivialize them. Such documents are arguably more important for the circumstances that shaped them and the uses to which they were put than the alleged facts they contain.

*S.M. Maul:* Ganz sicher wurden die in weiten Teilen hochliterarischen *Tatenberichte* nicht von den Königen persönlich verfaßt. Wir wissen jedoch, daß sie — wie nicht anders zu erwarten — von den Königen autorisiert wurden.

Vor allem im Vergleich der Inschriften der letzten assyrischen Könige bemerkt man nicht nur einen jeweils charakteristischen Sprachstil, sondern auch eine jeweils typische Gewichtung bestimmter Aspekte, die wohl nur auf die persönliche Einflußnahme des jeweiligen Königs zurückgeführt werden kann.

*M. Beard:* The autobiographical first person is, of course, wonderfully (and conveniently) expansive — as contemporary political culture shows. When the US president or British Prime Minister gives a (first person) speech, we both know that it was almost certainly not written by him at all and that it is, in another sense, *his* words. We have all learned to ‘fudge’ the first person in a very sophisticated way. The ancients must have too.

*A. Dihle:* Eine Parallel zur Darstellung des Königs als Funktionsträger, nicht als Person, und zwar in der Rede der 1. Person Singular, scheint mir das ‘lyrische Ich’ des Dichters in der griechischen Chorlyrik zu sein. Man hat es erst kürzlich als solches identifiziert und vorher regelmäßig als autobiographisch interpretiert.

*M. Beard:* What is interesting from a classical point of view is that it would be equally problematic to answer any of these questions in relation to the Graeco-Roman world. It’s tempting to speak as if, by the time we get to the Roman period at least, there is a clear genre called ‘biography’ — whose limits, forms and distinctions from ‘autobiography’ are well understood. In fact, Graeco-Roman material throws up many of the same problems. Consider, for example, Caesar’s *Commentarii* and how we deal with a first person subject in a third person voice.

*L. Piccirilli:* Mi chiedo se la conclusione così ‘pessimistica’ circa l’esistenza di una (auto)biografia o, meglio, di elementi

(auto)biografici non dipenda dal fatto che Maul abbia privilegiato solo una categoria di documenti, quelli cosiddetti *Königsinschriften*.

*M. Beard:* There is a general point about the role of the reader (intended, actual, potential) and how that relates to what we have come to call 'self-representation'. Obviously ideas of 'self-representation' have proved tremendously useful on discussions of (auto)biography; but they can also be an interpretative trap. That is to say, 'self-representation', almost by definition, implies success. (At least, we would have to think very hard about how we would recognise a failed self-representation.) In using it as a term of analysis, we tend to collude with the writer, in accepting the norms within which his or her self-representation is constructed. It's inevitably a circular process. Yet, on the other hand, we *know* that self-representation must go horribly wrong or flagrantly break the norms; we know that there must be subversive interpretations. Thinking more about readers as part of the (auto)biographical process can be a way of exposing the transgressions and subversions of what looks so straightforwardly 'straight'. So I was wondering if there was any way you could use the role of the reader (ancient or modern) in exposing the tensions in your texts. Is there any way you can read these Near Eastern texts 'against the grain'?

*S.M. Maul:* Stehen uns genügend Quellen zur Verfügung (etwa Dokumente der Staatsarchive, Chroniken, diplomatische Korrespondenzen oder Inschriften des Gegenspielers eines Königs), können wir in einem gewissen Rahmen sehr wohl den Inhalt einer Königsinschrift auf ihren historischen Wahrheitsgehalt hin prüfen und dabei beobachten, wie diplomatische oder militärische Niederlagen durch eine geschickte Darstellung in Siege umgeschrieben wurden. In den nicht allzu häufigen Fällen, in denen derartiges gelingt, zeigt sich, daß wohl weniger die Mitteilung falscher Fakten das Mittel war, eine wenig rühmliche Situation als Erfolg eines Königs erscheinen

zu lassen. Vielmehr wurde dies durch die geradezu perfekt beherrschte Kunst erreicht, in den königlichen Tatenberichten Ereignisse und Vorgänge, die den König und sein Handeln in weniger gutem Licht hätten erscheinen lassen können, zu verschweigen. Informationen darüber, wie die zeitgenössischen Assyrer und Babylonier die Königsinschriften der Herrscher gelesen und beurteilt haben, fehlen uns jedoch völlig. Es sollte allerdings nicht vergessen werden, daß sich die mesopotamischen Königsinschriften in erster Linie an die nachfolgenden Fürsten, also an die Nachwelt richteten.